

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 25 (1917)

**Heft:** 11

**Vereinsnachrichten:** Aus dem Vereinsleben

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ungefährlich sei und in kurzer Zeit vorübergehen werde.

Man fordere den Kranken auf, recht ruhig und tief Atem zu holen und besonders die Ausatmung so tief und lang wie möglich zu machen. Die gute Wirkung dieser Atemübung wird noch dadurch verstärkt, daß der Patient bei jeder Ausatmung den Brustkorb mit den Händen seitlich zusammendrückt.

Folgende Atemgymnastik ist besonders zu empfehlen: Man läßt den Patienten kurz mit geschlossenem Munde einatmen und kräftig und vollständig mit geöffnetem Munde ausatmen. Etwa während der zweiten Hälfte der Ausatmung soll er mit beiden, flach auf die untern Rippen vorn und seitlich aufgelegten Händen den Ausatmungsdruck verstärken, sich gleichsam den Brustkorb ausdrücken.

Während des Anfalls beseitige man alle beengenden Kleidungsstücke (Halskragen, Hosensbund, Hosenträger, Nieder), da diese Blutstauungen verursachen. Man Sorge ferner für recht reine, frische Luft durch Öffnen der Fenster und sehe besonders darauf, daß in der Stubenluft kein Rauch oder Staub sich befinde.

Beruhigend wirkt auch das Besprengen des Gesichts und der Brust mit kaltem Wasser. Auf alle Weise suche man durch äußere Reize ableitend von den Lungen zu wirken. Zu diesem Zweck dienen heiße Hand- oder Fußbäder. Oft wirken auch gut heiße Kompressen auf die Brust und den Rücken.

Ein gutes Ableitungsmittel ist das kräftige Frottieren der Brust und des Rückens mit nassen Tüchern, sowie das Abklatschen oder Abreiben mit einer scharfen Bürste, die in heißes Essigwasser getaucht ist.

Innerlich reiche man schleimlösende und krampfstillende Tees (Brust-, Eibisch-, Baldrian-tee); auch ätherische Baldriantropfen oder Hoffmannstropfen (30 Tropfen in 1 Eßlöffel Zuckerwasser) sind zu empfehlen.

Ableitung auf den Darm erscheint besonders bei Verstopfung notwendig und gibt man am besten hier einen Teelöffel Wiener Brustpulver oder eine Tasse Sennerblätterttee. Auch Klystiere von Seifen oder Essigwasser wirken günstig.

5. Lungenblutung. Wenn starke Lungenblutung plötzlich eintritt, muß der Patient die strengste Bettruhe beobachten und überhaupt jede Bewegung so viel wie möglich vermeiden. Er darf ferner nicht viel sprechen und muß jede, auch die geringste Aufregung vermeiden. Ferner muß er suchen, jeden Hustenreiz zu unterdrücken. Ebenso müssen auch alle heißen und aufregenden Getränke, besonders auch die Alkoholika vermieden werden. Auf die Brust lege man kalte, oft zu wechselnde Kompressen. Auch mache man ableitende Leib- und Wadenpackungen. Bei kalten Füßen müssen Wärmeflaschen angelegt werden.

Zu empfehlen sind auch heiße Handbäder, die von den Lungen ableitend wirken.

In den ersten Stunden nach der Lungenblutung gebe man nur Eispillen, dann kühle Milch und Zitronenlimonade. So lange die Blutung anhält, muß man bei dieser Diät bleiben. Später reicht man lauwarme Suppen und sonstige leicht verdauliche Speisen. Patient muß möglichst ruhig atmen und, soweit er irgend kann, den Hustenreiz unterdrücken. Ist dieser trotzdem andauernd, so muß er durch Morphinum oder Kodein bekämpft werden.

(Schluß folgt.)

## Aus dem Vereinsleben.

**Altdorf und Umgebung.** Samariterverein. Am Landsgemeinde-Sonntag, den 6. Mai

1917, veranstaltete der Samariterverein Altdorf und Umgebung einen sogenannten Blumen- und Karten-

tag zugunsten der Lawinenbeschädigten im Kanton Uri. Der Erfolg war ein über alles Erwartungen günstiger, indem dem kantonalen Hilfskomitee voraussichtlich eine Summe von über 2600 Fr. eingehändigt werden kann.

A. B.

**Delegiertenversammlung thurgauischer Samaritervereine.** Bei ausserordentlichem Frühlingswetter trafen letzten Sonntag die Abgeordneten — 29 an Zahl — aus den 13 verschiedenen Samariter-Sektionen in Affeltrangen ein, um unter Leitung des Kantonalpräsidenten, Herrn Jost von Arbon, die ordentlichen Jahresgeschäfte abzuwickeln. Als Vertreter des schweizerischen Samariterbundes erschien Herr Sekretär Wyß von Olten, und auch ein Vertreter aus St. Gallen tat uns die Ehre des Besuches an. Herr Jost hatte bei Anlaß der letztjährigen Delegiertenversammlung den Wunsch ausgesprochen, diesmal den Frieden feiern zu können; leider hat aber noch keine Friedenstaube einen Raum gefunden, wo sie den Delzweig ablegen konnte. Aber trotz all der großen Verheerung hüben und drüben, trotz all der weiteren Ausbreitung von Haß und Rache, Verfeindung und Verachtung, ist doch eines geblieben, die große Bewunderung und Verehrung zu unserem internationalen und nationalen Roten Kreuz.

Aus dem vorbildlich ausgearbeiteten Jahresberichte ist zu ersehen, daß der Kantonalverein aus 12 Sektionen mit 500 Mitgliedern besteht. Neu aufgenommen worden ist die Sektion Stettfurt-Mazingen mit 33 Aktiven. Das Vereinsleben ist trotz des immer noch anhaltenden Krieges ein fast durchwegs normales gewesen. Übungen in Verbandlehre, Transporte, kleinere und große angelegte, sogenannte territoriale Felddienstübungen, haben sämtliche Vereine eine schöne Anzahl durchgeführt. Nicht vergessen sollen sein die Hilfeleistungen einzelner bei Unfällen. Auch der Rotkreuzkolonne Thurgau gedachte der Bericht. Sie schafft sich Bahn; die Leitung liegt in guten Händen.

Herr Oswald von Nadorf trat gesundheitshalber aus dem Vorstände. Die Wahl wird bis zur nächsten Delegiertenversammlung verschoben, welche in Neukirch-Egnach abgehalten werden soll.

Schon vielmal ist in den Vereinen geklagt worden, daß die Männer der Samaritersache fern bleiben. Die schweizerische Statistik sagt uns, daß beispielsweise im Jahre 1915 von 15,000 Aktivmitgliedern 10,400 der Damenwelt und nur 4500 dem stärkeren Geschlechte angehören. Den Gründen dieses Mißverhältnisses nachzuforschen, füllte einen großen Teil der Tagung aus. Verschiedene Gründe sind mehr oder weniger maßgebend: Viele Männer bleiben fern, weil sie noch gar nicht das richtige Verständnis für die Samariter-

tätigkeit haben; sie schauen diese Arbeit an als ein Miskertum, das pietistischen Motiven entspringt. Ein anderer Teil findet, daß so wie so schon zu viele Berufe vegetieren. Ein dritter Grund ist der, man ist des Glaubens, es gehe steif, langweilig und eintönig her und zu in den Übungen.

Auch sickerte die Meinung durch, daß durch das Entstehen der Naturheilvereine die Samaritersache wie überhaupt die ärztliche Wissenschaft falsch beurteilt werde.

Herr Präsident Jost und Herr Dr. Schildknecht suchten diese Einwände zu widerlegen. Namentlich letzterer sprach in langem Votum über die richtige Samaritertätigkeit, über das Kurpfuscherwesen, betonte auch, daß eben die Frau aus psychologischen Gründen eher befähigt sei für den Beruf einer Samariterin. Dann findet er, daß die Volksschule diesbezüglich zu wenig tue; allerdings setze das voraus, daß sich die Lehrer dieses Zweiges mehr annehmen sollen (was nicht bestritten werden kann, Referent).

Die erste Frage ruft aber natürlich sofort der zweiten: Wie kann man die Männerwelt animieren, mehr mitzumachen? Antwort: Durch praktische Tätigkeit im Transportwesen, am Krankenbett, bei Feuerwehriübungen, in Schulen, durch öffentliche Vorträge, namentlich aber durch praktische Betätigung außerhalb der Übungsstunden. Das Samariterwesen sollte eben mehr populär gemacht werden. Einen scharfen, aber nicht unberechtigten Vorwurf mußten diejenigen Sanitätsoldaten einheimen, die nicht aktiv einer Sektion angehören. Dieser Vorwurf verdichtete sich zu einem Antrage: Die Delegiertenversammlung des schweizerischen Samariterbundes möge zuhänden des Oberfeldarztes den Wunsch ausdrücken, dahin zu wirken, daß die Sanitätsoldaten sich — falls die örtlichen Verhältnisse es gestatten — einem Samariter- oder einem Militär-sanitätsvereine anzuschließen haben, wo sie fruchtbringend wirken können. Selbst Mitglieder der Rotkreuzkolonne, sowie Sanitätsmannschaften der Feuerwehren fühlen sich mancherorts nicht verpflichtet, in einem Verein neue Anregungen zu haben. Das ist bedauerlich: solche Leute schaden der Sache mehr als daß sie nützen.

Die Tagung dauerte von 1¼ bis 5 Uhr und war eingerahmt von von einem Elite-Chor des Männerchors Affeltrangen vorgetragenen prächtigen, dem Anlaß angepaßten Liedern.

**Dottikon und Umgebung.** Samariterverein. Vorstand pro 1917. Präsidentin: Frä. Martha Angliker, Hendschiken; Vize-Präsidentin: Frä. Elisa Widmer, Dthmarsingen; Aktuarin: Frä. Nama Hübscher, Dottikon; Kassiererin: Frä. Mathilde Käfer, Dintikon; Materialverwalterin: Frä. Rosa Fischer,

Dottikon; Archivarin: Frä. Verena Fischer, Dottikon; Beisitzerin: Frä. Anna Rauer, Hüglingen; Rechnungsrevisorinnen: Frä. Frieda Wehrli und Frä. Martha Häusler.

**Fluntern-Gottingen.** Wie ist dem abzuhelpfen, daß schaffensfreudige und intelligente Mitglieder nach einigen Jahren unbefriedigt wieder austreten? Ja, wie? Man nimmt einen Kurs und hat zuerst Freude daran, nach und nach erlahmt das Interesse, wenn man immer und immer nur Uebungen hat, der Mensch ist nun einmal so, er will Abwechslung. Alle Mitglieder können nicht im Vorstand sein oder Samariterposten haben usw., aber es gibt so viel anderes auch zu tun, und jetzt in dieser schaurigen Kriegszeit soll und muß man Nächstenliebe, Nächstenhilfe walten lassen. Jedes soll auf seinem Posten treu und tapfer stehen, und muß manches getan werden, was man beileibe früher nicht tat.

Ich möchte nur die Worte unseres hochverehrten Herrn Rauber wiederholen, die er sprach bei Anlaß eines Samariterexamens: „Ihr jungen Samariter und Samariterinnen, verbindet nicht nur blutende Wunden, helft, wo und wie Ihr könnt, wo es not tut.“ Diese Worte haben sich mir tief eingepreßt.

Aber wo und wie soll man helfen? Gehört diese Arbeit auch in den Rahmen des Samariterwesens? muß ich mich fragen. Ich finde ja!

Da in einer Familie ist eine Mutter erkrankt, Kinder sind da, aber nicht Geld vorhanden, um eine Pflegerin zu halten. Kann da nicht eine Samariterin, wenn ihre Zeit es erlaubt, beispringen, oder eine Gesehnde spazierenführen, oder einem armen Blinden vorlesen, oder einer geplagten Familienmutter Flickarbeit abnehmen, Kinder an die Luft führen, den Kranken Liedervorträge bringen, Nähhabende errichten, wo vorgelesen wird, damit's nicht verleidet, Altes und Neues machen auf kommenden Winter, daß man einigermaßen vorgeesehen ist, wenn die große Not kommt.

Habe da leztthin etwas Herziges gesehen. Ein alter Gemüsehändler zieht seinen Wagen die Hofstraße hinauf, es geht mühsam, Hilfe naht, kleine Mädchen und Knaben, Erstkläßler, helfen ihm um die Wette ziehen, fröhliches Kinderlachen, glückstrahlende Gesichter, ich sage mir: „Kleine Samariter.“

Und so beachte ich oft, sehr oft, solch kleine Liebes-taten.

Bin schon viele Jahre im Samariterverein und bin mit Leib und Seele dabei, ohne denselben kann ich mir das Leben gar nicht vorstellen. Und so muß man dazu gehören, er ist für mich meine zweite Familie. Ich muß oft pressieren und springen, um rechtzeitig zu erscheinen, denn meine Angehörigen wollen auch ihre

Ordnung haben, aber bei gutem Willen geht alles viel leichter. rr.

**Schindellegi.** Samariterkurschluß. Der Samariterverein Schindellegi beendigte mit seiner Schlußprüfung vom 13. Mai 1917 seinen am 11. Februar begonnenen zweiten Samariterkurs, dem 25 Teilnehmer in 52 Stunden gefolgt waren.

Der Kursleiter, Herr Dr. med. Ferd. Höfliger von Wollerau, begrüßt in seiner Ansprache den Delegierten des schweiz. Roten Kreuzes, Herrn Dr. med. Eberli von Einsiedeln, und den Vertreter des schweiz. Samariterbundes, Herrn Emil Birchler von Einsiedeln. Unserer Einladung sind ebenfalls gefolgt als Gemeindevertreter: Herr N. Zollinger-Dobler, Vizepräsident; als Vertreter der hiesigen Krankenkassen: Herr Th. Feusi und Herr Alb. Bollmann, unser Kursleiter, Herr Jul. Zollinger, Hellenstr. 15, Zürich und die an unsern Selbstübungen tätige Frä. Henz von Zürich. Kursleiter des theoretischen Teiles war Herr Dr. med. Ferd. Höfliger, Kursleiter des praktischen Teiles waren Herr Joh. Ernst und Herr Dechslin.

Die Prüfung zeitigte schöne Resultate und veranlaßte Herrn Dr. Eberle seinen vor 2 Jahren durchgeführten Kurs zu rühmen; er selber mußte betonen, daß seine damals eingepflanzten Samariterideen Wurzeln gefaßt und fiel seine Kritik auch sowohl für die Kursleiter, Kursteilnehmer und den Samariterverein Schindellegi gut aus.

Auch der Vertreter des Samariterbundes, Herr Emil Birchler, lobte unser Schaffen und gab über das Resultat tüchtigen Könnens seiner Freude Ausdruck. Daher vielen Dank dem Kursleiter, Herrn Dr. Höfliger, der es in musterhafter Weise verstanden, seine Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen in die Geheimnisse des Samariterwesens einzuweihen. Besten Dank ebenfalls den Kursleitern des praktischen Teiles, Herrn Joh. Ernst, Einsiedeln, und Herrn Dechslin, Einsiedeln, dem Samariterverein Einsiedeln für das zur Benutzung überlassene Material und dem Hirschenwirt, Herrn Jos. Feusi, für die Benutzung des Saales.

Daß die Höfner Bevölkerung zu diesem gemeinnützigen Zwecke nun etwas mehr Verständnis und Interesse entgegenbringt, bewies der bis auf den letzten Platz gefüllte Hirschenjaal.

Das Examen dauerte von 5—7 Uhr, dann Kritik wie oben gestreift und um 8 Uhr begann das gemeinschaftliche Bankett, das unserem Hotelier alle Ehre machte. Erst Ansprache des Präsidenten des Samaritervereins Schindellegi, Herrn Karl Vogler, und Verteilung der Samariterausweise, Verbandspatronen, Geschenke an die Kursleiter und den

Übungsleiter, Herrn Julius Zollinger, sowie Aus-  
händigung von 2 Freimitgliedkarten vom Samariter-  
verein Schindellegi an die beiden Herren Dr. med.  
Höfliger und Jul. Zollinger, welche dem Samariter-  
vereine nach Kräften immer beigestanden und keine

Mühe gescheut, wenn es galt, unsern Verein zu etwas  
zu machen und emporzuheben.

Dann spielte die Kapelle Wisler und Deuber einige  
Märsche; auch theatralische Aufführungen und Gesänge  
füllten die Zeit zur Genüge aus. F. Z.

## Vom Photographieren.

Wir sprachen kürzlich vom Telephon und  
sagten, daß selbiges Instrument zwei ganz  
verschiedene Seiten habe. Genau dasselbe  
können wir auch vom Photographieren be-  
haupten. Das Photographieren ist ja sicher  
einer der schönsten Errungenschaften der modernen  
Kultur, und wer wollte leugnen, daß es, be-  
sonders für Amateure, sehr schön und pläsi-  
vlich ist, wogegen das passive Verhalten, näm-  
lich das Photographiertwerden, einfach un-  
ausstehlich ist, zeitraubend, aufregend, nerven-  
zerrütend, manchmal sogar perfid, demo-  
ralisierend, kurz, geradezu scheußlich, und wir  
haben uns schon mehrfach gelobt, uns wenig-  
stens bis zum nächstenmal nie mehr photo-  
graphieren zu lassen....

Oder ist es nicht unmoralisch, wenn man  
sich der Eitelkeit zuliebe schöner darstellen  
will, als man eigentlich ist? Da zieht man  
sich ganz extra fein an, um zum Photographen-  
menschen zu gehen, rasiert sich sorgfältig wie  
nie, bei den Damen schmiegt sich die „wider-  
strebende“ (?) Locke zufälliger als sonst an  
die rätselhafte Stirne usw. Kurz, man er-  
weckt geslißentlich falsche Vorstellungen, in-  
dem man der Mitwelt einen ganz besonderen  
Kerl vorführt und das ist doch Schwindel,  
nicht wahr?

Dann setzt man sich hin und kaum sitzt  
man bequem, so kommt schon der „Mensch“  
daher und packt einem beim Schopf, dreht  
einem den Kopf herum, hebt einem das Kinn,  
krümmt unsern Hals und wenn er alle diese  
Heldentaten vollbracht hat, dann versteckt er  
sich schamverhüllt unter seinem schwarzen Tuch.  
Man ist froh, von ihm befreit zu sein und

fügt sich knurrend in die unbequeme Lage, da  
hüpft er schon wieder heran, erfaßt unsere  
Hand und führt sie zurück in eine Lage, die  
ihr sonst ganz unbekannt ist, nur „damit  
sie nicht so groß herauskommt.“ Noch einige  
Schübsse in die Schultern, dann gibt er sich  
zufrieden, aber dann erst beginnt das Kom-  
mandieren. „Bitte ruuhig, Kopf höher, mehr  
in die Ecke, so schön, jetzt, so, dank schön,  
gleich noch einmal“ usw.

Mit steifem Kopf und Hals und dem ganz  
richtigen Gefühl, daß man im wirklichen Leben  
gar nie, aber auch gar nie so dasitzt, verläßt  
man den Unmenschen und nimmt dazu noch  
die nicht sehr erhebende Einsicht mit sich nach  
Hause, daß man der Eitelkeit zuliebe noch  
eine ganze Menge Zeit verloren hat. Ist  
das etwa nicht unmoralisch?

Das alles ist noch harmlos gegen den  
meuchlerischen Ueberfall, dessen Opfer wir  
werden, wenn wir uns plötzlich zu unserm  
größten Erstaunen in irgendeiner Zeitschrift  
oder gar im Kinematographen entdecken und  
zwar in einer Stellung, die genau verrät,  
daß wir keine Ahnung vom Photographiert-  
werden hatten, dieweil wir uns vielleicht  
gerade hinter den Ohren kratzten oder anderes  
mehr. Ist das etwa nicht scheußlich?

Und doch wollten wir dies alles noch gern  
in den Kauf nehmen, denn all diese Scheuß-  
lichkeiten sind gar nichts gegen die Massen-  
photographie. Keine Veranstaltung irgend-  
welcher Art, keine Delegierten- oder andere  
Versammlung, keine Zusammenkunft findet  
heutzutage statt, ohne daß der Berufsphoto-  
graph oder sonst ein „freundlicher Herr“ uns